

Christine Breig

Der Villen- und Landhausbau in Stuttgart 1830–1930.

(Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 84).

Hohenheim Verlag Stuttgart 2000.

552 Seiten mit vielen Abbildungen und Plänen. Pappband € 25,-.

ISBN 3-89850-964-8

Ogleich Stuttgart architekturgeschichtlich ein nicht ganz unbeackertes Feld ist, man denke an die Veröffentlichungen zur Weißenhofsiedlung oder die Dissertationen von Gabriele Kreuzberger über Stuttgarter Fabrikbauten und von Jutta Beder-Neuhaus zur öffentlichen und privaten Bautätigkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, existierte bislang kaum Literatur zum Villenbau in Stuttgart. Dies ist um so erstaunlicher, als gerade Stuttgarts Hang- und Halbhöhenlagen noch heute Gesicht und Prägung erhalten durch die repräsentativen Bauten des Bürgertums seit etwa 1850 bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Wer offenen Auges durch die Straßen geht, kennt die herrlichen Häuser, von denen trotz erfolgten Abrissen und Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg noch eine erkleckliche Anzahl existiert wie etwa rund um die Karlshöhe, in der Mörike- und Goethestraße, am Kriegsberg und auf dem Killesberg, über dem Wagenburgtunnel und auf der Gänsheide – um nur einige typische Standorte zu nennen.

Nicht weniger als 234 Villen und Landhäuser, letztere in gewisser Hinsicht die Vorgänger des Villenbaus, weil nämlich als nicht dauerhaft bewohnte repräsentative Häuser bereits vor 1850 auch vor der Stadt zu errichten erlaubt, zählt der Katalog von Christine Breig. Dieser Katalog, oftmals versehen mit Plänen und teils historischen, teils zeitgenössischen Ansichten der Gebäude, bildet den eigentlichen Corpus des Bandes. Villen in den eingemeindeten Orten wurden leider nur in Ausnahmefällen aufgenommen. Die alphabetisch nach Straßen geordneten Einträge folgen einem strengen Schema – jeweils sofern entsprechende Informationen erhältlich waren: Bauherrn, einschließlich familiärer Herkunft und

Verhältnissen sowie kurzen Lebensläufen, Architekten, Besitzgeschichte, Erhalt oder Abriss/Vernichtung des Gebäudes, Baubeschreibung unter besonderer Berücksichtigung der Innenräume sowie Hervorhebung etwaiger Besonderheiten.

Kataloge in der vorliegenden Form sind Nachschlagewerke. Gerade wer die Mühe kennt, die das Eruiere entsprechende Daten, vor allem aber auch der Abbildungen kennt, wird für die umfangreiche Materialsammlung dankbar sein, andererseits über Irrtümer und kleinere Fehler, die von dritter Seite bereits gerügt wurden, zwar nicht hinwegsehen, für sie aber Verständnis aufbringen. Sie sind fast unvermeidlich angesichts der Materialfülle. Zu bedauern ist, dass es aus verständlichen Gründen nicht möglich war, alle von der Autorin zusammengetragenen Abbildungen und Pläne in dem Band zu veröffentlichen. Eingangs ist eine erste Microfiche-Veröffentlichung der Arbeit erwähnt. Ob dort weitere bildliche Darstellungen aufgenommen sind oder aber im Stadtarchiv eine entsprechende Sammlung niedergelegt wurde, ist leider nicht vermerkt.

Eingeleitet wird der Architekturkatalog durch eher allgemein gehaltene, sich vor allem auf Sekundärliteratur stützende Bemerkungen zu Entwicklung und Stellung des Landhaus- und Villenbaus in Deutschland generell und speziell in Stuttgart, einschließlich allgemeiner Angaben über die soziale Stellung der Stuttgarter Bauherren, der Wohn- und Lebensvorstellung des heimischen Bürgertums, die Lage(n) der Villen und die Entwicklungstendenzen bei Grund- und Aufrissen.

Ergänzt wird die von der Universität Stuttgart als Dissertation angenommene Arbeit schließlich von biografischen Angaben zu den im Stuttgarter Villenbau tätigen Architekten. Ungemein bedauern wird man allerdings, dass bei der Drucklegung weder ein Personenregister noch ein Verzeichnis der Adressen erstellt wurde, die weitere Forschungen wie etwa zur Sozialstruktur des Villenbaus – bis hin zu einem «Sozialkataster» der Villen in der Stadt – oder seine Funktion in der baulichen Ent-

wicklung Stuttgarts erheblich erleichtert hätten. Weitere Forschungen müssen folgen, wie die Autorin ausdrücklich hervorhebt. Ein wichtiges Arbeitsmittel hierfür liegt nun vor.

Raimund Waibel

Martin Zürn

«Ir aigen libertet.» Waldburg, Habsburg und der bäuerliche Widerstand an der oberen Donau 1590–1790.

(Oberschwaben – Geschichte und Kultur, Band 2).

bibliotheca academica Verlag Tübingen 1998. 814 Seiten mit 10 Abbildungen.

Leinen € 39,-. ISBN 3-928471-15-5

Das «Territorium» der Reichserbtruchsessens von Waldburg, wenn man das Herrschaftsgebiet des Hauses Waldburg als solches bezeichnen will, denn zu eigentlichen Territorialherren sind die Waldburger aufgrund wirtschaftlicher Schwäche, insbesondere aber infolge der besonderen Interessen des Hauses Habsburg an der oberen Donau, nie aufgestiegen, darf als eines der konfliktträchtigsten Gebiete des Alten Reiches mit einer fast 500-jährigen, überaus reichen Widerstandstradition gelten. Die jahrhundertelange Opposition der Waldburger Untertanen gegen ihre Herrschaft, die 1686 immerhin zur Abschaffung der Leibeigenschaft führte, wenn auch ein wesentliches Ziel der truchsessischen Untertanen, die Rückkehr unter Habsburger Herrschaft letztlich nicht erreicht wurde, manifestierte sich in einer Unzahl von Protestaktionen, etwa gegen herrschaftliche Forderungen, gegen die Leibeigenschaft und Fronpflichten, Lehenabgaben und Steuern, gegen Anteilzwang, Mühlen- und Tavernenbann, für bedrohte Weidrechte ...

Grundlage der Untersuchung, die der Autor 1995 an der Universität Konstanz als Dissertation vorlegte, bildete eine überaus reiche Quellenüberlieferung, insbesondere im Staatsarchiv Sigmaringen. Sie ermöglichte es, bis in die Binnenstruktur des Widerstands vorzudringen, mithin Einblicke zu tun in das dörfliche Alltagsleben der frühen Neuzeit und des Barock, in dörfliche Machtstrukturen,

wirtschaftliche Zusammenhänge und im gewissen Grade auch – und dies ist besonders interessant – in die mentale Verfasstheit dieser dörflichen Gesellschaft.

Die Arbeit gliedert sich in vier Abschnitte: Einführend verortet Martin Zürn sich und seinen Untersuchungsgegenstand, die Forschungsschwerpunkte und Fragestellungen im Feld der wissenschaftlichen Widerstandsgeschichte, einem eher jüngeren historischen Forschungszweig. Teil zwei stellt gleichsam die materiellen Grundlagen vor: eine ausführliche, fast hundert Seiten umfassende Darstellung von Topografie, Natur, Bevölkerung sowie der sozialen und Herrschaftsverhältnisse des Gebietes, einschließlich des Hauses Waldburg.

Als Kernstück der Dissertation dürfen die hier folgenden Kapitel gelten: die chronologische, detaillierte Schilderung des Widerstandes von 1590 bis 1790, die auch eine Darstellung des habsburg-waldburgischen Gegensatzes seit Beginn des 14. Jahrhunderts umfasst. Aufgrund der vorzüglichen Quellenlage vermag der Autor gewissermaßen bis zur Handlung «vor Ort» vorzudringen, etwa zum politisch motivierten Mord im Wald oder zum am Zaun ausgeprägten nachbarschaftlichen Streit, dessen Hintergrund zwar wohl in einem Ehebruch zu suchen ist, durch die Zugehörigkeit der Kontrahenten zu unterschiedlichen dörflichen Lagern, zu den «Rebellen» einerseits und den «Gehorsamen» andererseits, aber auch eine politische Komponente besitzt. Ohne Zweifel ist es gerade diese minutiöse Geschichte des Widerstands, die als vorbildlich gelten darf, lesbar und ertragreich auch für den nicht mit allen angesprochenen historischen Forschungszweigen – etwa der Mentalitäts- oder der Verfassungsgeschichte – direkt vertrauten.

Wie die Einleitung und das abschließende Resümee ist freilich auch dieses Kernstück der Arbeit durchmengt mit hoch verdichteten theoretischen Erörterungen, teils geschichtsphilosophischer Natur, wie der Autor bemerkt, deren Verständnis eine Mühe macht, deren Sinn an

verschiedenen Stellen dem Rezensenten zugegebenermaßen verschlossen blieb, woran die in diesen Passagen überdehnt-akademische Diktion des Verfassers wesentlichen Anteil hat. Zürn tendiert zudem dazu, die aus den Akten konstatierten und dankenswerterweise oftmals im Wortlaut wiedergegebenen Auseinandersetzungen und Handlungen interdisziplinär, etwa psychologisch und soziologisch, überhöhend zu interpretieren, sie als Fallbeispiele für Theoreme der Großen der Soziologie oder der politischen Ökonomie heranziehend oder umgekehrt deren Schriften zur Untermauerung eigener Erkenntnisse zitierend. Dies trägt ganz wesentlich zur Komplizierung der Darstellung bei und kann fast karikierende Züge annehmen, wenn etwa für die Widersetzlichkeiten in Unlingen des *Gramsci'sche Theorem von der kulturellen Hegemonie der Eliten* bemüht werden muss. Dies mag im Einzelfall alles richtig sein, hüllt aber die überaus material- und kenntnisreiche Untersuchung schließlich in einen theoretischen Nebel, den zu durchdringen der weniger kompliziert denkende, historisch Interessierte müde wird. Etwas weniger wäre in diesem Sinne mehr gewesen.

Als Anhang sind der Arbeit schließlich eine Reihe von Einzelstudien, Tabellen und Listen angefügt, etwa zur Agrarstruktur des wichtigen Widerstandsdorfes Unlingen oder listenmäßige Darstellung zu *Besitzverhältnissen und Widerstandsbeteiligung* oder die verwandschaftlichen Beziehungen der Rebellen.

Welche Motivation die Widerstandspartei, die ja zu keiner Zeit alle Bewohner der Dörfer umfasste, über Jahrhunderte in Schwung hielt, konnte oder will Zürn nicht eindeutig klären. Es drängt sich jedoch der Verdacht auf, dass es letztlich auch um Macht im dörflichen Alltag ging, um Clans und «Herrn und Knechte» im Dorf, wenn sich die Dorfgesellschaften in (meist habsburgische) «Rebellen» und (waldburgische) «Gehorsame» aufspalteten. Denn faktische Interessenlagen, die die Bauern in das eine oder andere Lager zwangen, vermag Zürn nicht klar nachzuweisen. Dass die Parteilagen nicht mit dem

Kriterium «arm gegen reich» zu fassen waren, sondern dass komplizierte Klientel- und verwandschaftliche Verhältnisse wirkten, dürfte Historiker und Soziologen letztlich nicht überraschen. Die materiellen Interessen der Widerständler – als Ziel von Zürn sehr umständlich als *möglichst umfassende Dispositionsfreiheit bei der Allokation wichtiger Ressourcen* umschrieben – kann ja allein nicht das Ergebnis sein. Was bedeutet denn letztlich jene *aigen libertet*, die die Bauern nach Meinung der alarmierten waldburgischen Beamten zu erringen trachteten? Ob nicht doch auch das Bestreben, sein Dasein und Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, ein vielleicht unbewusstes, doch gewichtiges Moment darstellte?

Raimund Waibel

Winfried Aßfalg

Strafen und Heilen. Scharfrichter, Bader und Hebammen.

Ein Beitrag zur Geschichte der ehemals vorderösterreichischen Donaustadt Riedlingen. (Landkreis Biberach, Geschichte und Kultur, Band 5).

Federsee-Verlag Bad Buchau 2001. 414 Seiten, 182 Abbildungen, davon 34 farbig. € 25,05.

ISBN 3-925171-48-7

In einem Staat, der in seinem Grundgesetz die Todesstrafe verbietet, in einem Land, in dem schon längst keine öffentliche Zurschaustellung von Übeltätern am Pranger mehr erfolgt, ist das Interesse an der Strafjustiz früherer Zeiten stark. Im Mittelpunkt steht dabei der Henker oder Scharfrichter, in den Akten oft Nachrichten genannt, weil er die Auflagen und Urteile der Richter auszuführen hatte.

Hier setzte vor mehr als zehn Jahren der Riedlinger Sonderschullehrer Winfried Aßfalg an, der seit einiger Zeit die kirchlichen und weltlichen Archive seines Heimatortes durchforscht und der beispielsweise bereits eine Häuserchronik erstellen und einige Barockkünstler biografisch umfassend vorstellen konnte. Im Jahr 1434 erhielt Riedlingen von Kaiser Sigismund die Blutgerichtsbarkeit,